

Saale-Beitung.

Verantwortlicher Jahrgang.

werden die Spaltenzeile oder deren Raum mit 20 Pfg. für die Zeile und in der Geschäftsstelle, für die Uebersicht 60, 1 Seite von mehreren Annoncenstellen und allen Annoncen-Expositionen angenommen. Bekamen die Zeile 75 Pf. für die Zeile und auswärts 1 Mt.

Ercheint täglich einmal, Sonntags und Montags einmal. Redaktion und Druck-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17; Nebengeschäftsstelle: Markt 24. Anzeigen-Geschäftsstelle: Dr. Ulrichsstraße 63, 1; Telephon Nr. 591 u. 170.

Bergungspreis
für Halle vierteljährlich bei postmöglicher Aufstellung 2.50 M., durch die Post 3.25 M., auswärts Aufstellungsgeld. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen. Im amtlichen Zeitungs-Berichtsblatt unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.
Für unbenutzte eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksende nur mit Quellenangabe: „Saale-Ztg.“ gefaltet.
Verleger der Redaktion Nr. 1160; der Abonnenten-Abteilung Nr. 1133.

Nr. 435. Halle a. S., Sonnabend, den 17. September. 1910.

Die Strafmittel.

Auf dem Juristentag in Danzig hat die Frage der künftigen Gestaltung unserer Strafmittel zu lebhaften Auseinandersetzungen geführt. Zu einer gültigen Entscheidung ist es noch nicht gekommen, da eine Revision des Strafrechts erforderlich ist — der Vorentwurf des neuen Strafgesetzbuches liegt bereits vor —, so wird die Frage, wie in Zukunft die gesetzlichen Strafmittel zu gestalten sind, insbesondere, ob die Todesstrafe beizubehalten und ob die Prügelstrafe einzuführen ist, die Öffentlichkeit noch häufig beschäftigt. In der rechtsstehenden Presse wird im Anschluß an die Verhandlungen des Juristentages bereits sehr lebhaft diskutiert, daß eine Verschärfung der Strafmittel vorgenommen werden soll.

Unter den Neuerungen, die der Vorentwurf des neuen Strafgesetzbuches bringt, befindet sich die Prügelstrafe nicht. Das erscheint eigentlich selbstverständlich. Aber daß diese Sache sich so ganz doch nicht von selbst versteht, erkennt man, wenn man sieht, in welcher eingehender Weise die Begründung es rechtfertigen zu müssen glaubt, daß man von der Wiedereinführung eines soch mittelalterlichen Strafmittels Abstand genommen hat. In dieser Begründung sieht man, daß trotz aller Fortschritte der Kultur die Sehnsucht nach der Rückkehr zu längst vergangenen und überlebten Einrichtungen noch keineswegs ausgeschlossen ist, vielmehr noch in verhältnismäßig hohem Maße sich geltend macht. Eigentümlich hätte wohl zur Begründung der Abschaffung der Prügelstrafe der Satz genügen müssen, daß ohne Zweifel die Wissenschaft und die Volksmeinung überwiegend die Prügelstrafe als ein den Lebensverhältnissen und dem Kulturstande des deutschen Volkes nicht mehr entsprechendes Strafmittel verwerfen. Diese Ablehnung gilt für die Prügelstrafe allgemein und auch bei der meist beschränkten Beschränkung auf Straftaten, die aus besonderer Rohheit oder Bosheit begangen sind.

Während der Vorentwurf auf die Einführung der Prügelstrafe mit vollem Recht verjagt, finden wir in ihm eine andere Bestimmung, die zwar nicht mit dieser Maßregel identisch ist, aber doch ein wesentliches Entgegenkommen gegen diejenigen Tendenzen bedeutet, welche aus auf die Einführung der Prügelstrafe hinarbeiten. Der Entwurf enthält nämlich eine Bestimmung, wonach das Gericht, falls die Tat von besonderer Rohheit, Bosheit oder Verworfenheit zeugt, oder nach den Vorberathungen des Täters anzunehmen ist, daß der gewöhnliche Strafzusage auf ihn nicht die erforderliche Wirkung ausüben werde, im Urteile Schärferungen der Zuchthaus- oder Gefängnisstrafe anordnen kann. Die Schärferungen sollen darin bestehen, daß der Verurteilte gezwungen ist eine harte Lagerstätte erhält. Die Dauer der Schärferungen soll im Zusammenhang der Wachen nicht übersteigen dürfen. Besondere Kautelen sind nach der Mäßigung getroffen worden, daß die geschärfte Zuchthaus- oder Gefängnisstrafe nur an demjenigen anzuwenden werden darf, der nach dem Gutachten des Anstaltsarztes seiner Gesundheit nach dazu fähig ist; an schwächeren oder nähernden Frauen soll sie nicht vollzogen werden dürfen.

Die Bestimmung ist nicht ganz neu. Sie war schon in einer Novelle zum Strafgesetzbuch enthalten, die dem Reichstag im November 1892 vorgelegt wurde, aber wegen der großen Meinungsverschiedenheiten, die sich in dieser Frage zeigten, damals nicht erledigt wurde. Damals hat eine Kommission des Reichstages dem Gedanken der Strafschärfungen zwar zugestimmt, aber genaue Feststellungen dahin getroffen, bei welchen Delikten diese Schärferungen in Anwendung kommen dürften. Mit Recht wurde hervorgehoben, daß unter allen Umständen verhindert werden müsse, daß diese Schärferungen auch bei politischen Delikten angedordnet werden könnten, wie das ja in Rußland an der Tagesordnung ist.

Der Vorentwurf glaubte, eine solche Aufzählung der Delikte entbehren zu können, da auf Verurteilte wegen Vergehen politischer Vergehen die Voraussetzungen des Paragraphen niemals zutreffen könnten, und da nach Durchführung der Berufung jedes Strafurteil, und zwar auch wegen der Strafe, mit der Berufung angefochten werden könne. Beide Gründe sind indessen in keiner Weise durchschlagend. Daß in Zeiten heftiger Parteikämpfe auch gegenüber politischen Verbrechen eine besondere Rohheit, Bosheit oder Verworfenheit festgestellt werden kann, scheint uns durchaus nicht ausgeschlossen. Gründe sind gemein wie Brombeeren, legt Fallstaff, und erlebt haben auch wir im Verlaufe der letzten 60 Jahre schon manches auf diesem Gebiet. Und die Berufung in Straftaten.

Gewiß hoffen wir, daß sie mit der Zeit endlich kommen wird, aber wenn, wie der Entwurf der neuen Strafprozessordnung vorsieht, als Berufungsinstanz ein der jetzigen Strafkammer gleiches Gericht fungieren soll, dann wird auch die Einführung der Berufung nicht geeignet sein, die ausnahmsweise Befragnisse zu beseitigen. Demnach wird es unbedingt notwendig sein, daß das Anwendungsgebiet dieser Schärferungen auf bestimmte Rohheitsdelikte von vornherein beschränkt wird.

Der Strafvollzug soll und muß sich im Einklang mit dem allgemeinen Kulturzustande des Volkes halten. Die Reaktion gegen kulturwidrige Handlungen, wie sie Verbrechen darstellen, darf ihrerseits nicht ebenfalls zur Verletzung der Kultur veranlassen. Das muß man sich auch bei der Abfassung des neuen Strafgesetzbuches vor Augen halten.

Deutsches Reich.

Wiener Märchen.

(Meldung unseres Verl. Korrespondenten.) H. Berlin, 16. Sept. abends.

Wie das Hirsch-Telegraphen-Bureau heute an kompletter Stelle erzählt, ist die Meldung des Neuen Wiener Journals, wonach bei Anwesenheit Kaiser Wilhelms in Wien das deutsch-österreichische Abkommen mit der Türkei — wegen einer Militärkonvention den wichtigsten Gegenstand der Verhandlung bildet, eine blanke Festsetzung. Die Meldung trägt schon deshalb den Stempel der Erfindung an der Stirn, weil Kaiser Wilhelm II. niemals die Ausführung einer derartigen Mission selbst übernehmen würde.

Zum Besuche Kaiser Wilhelms in Wien.

Die „Neue Freie Presse“ schreibt zu dem bevorstehenden Besuche des Deutschen Kaisers:

Die Zusammenkunft Kaiser Wilhelms mit Kaiser Franz Josef veranlaßt das Bündnis. Dieses war vom ersten Tage an populär und ist noch populärer geworden, als in einer Zeit europäischer Spannung sein Inhalt öffentlich bekannt gegeben wurde, es erhielt in der Annexionskriege eine Art Feuertaufe. Die Allianz ist in Deutschland im Geiste der ganzen Nation bezaubert, aber verflochten ist sie im Dberbaute des Reiches. Auch hat Kaiser Wilhelm tatsächlich von Anbeginn seiner Regierungstätigkeit an den größten Wert darauf gelegt, die Allianz nicht nur dem Wahlsachen, sondern auch dem Geiste nach zu befestigen. Wien wird den verbündeten Kaiser gewiß mit der vollen Herzlichkeit empfangen, die zeigt, wie eng Österreich-Ungarn und Deutschland zusammenhängen, wie im Annerken dieser durch ihr Interesse gebotenen Zusammengehörigkeit doch auch ein Gefühlsmoment enthalten ist. Es ist doch mehr als Diplomatie, was dieses Bündnis geschaffen hat, und das eben gibt ihm die Wärme. Die Sympathie zwischen den Herrschern, die in der bevorstehenden Zusammenkunft zum Ausdruck kommt, symbolisiert dieses Verhältnis.

Budapest, 16. Sept. Heute 5 Uhr 59 Minuten früh ist der Hofseparatzug Kaiser Wilhelms aus Florenz in Kelenföld eingetroffen und setzte bereits um 6 Uhr die Fahrt nach Domonios fort, wo der Kaiser mittags eintraf. Dem Monarchen und seinem Gefolge wurden in Kelenföld das Frühstück serviert. Auf Schloss Karapancza wird Kaiser Wilhelm vom Erzherzog-Prinzenpaar Franz Ferdinand und vom Jagdherrn Erzherzog Friedrich empfangen werden. Der „Feierloge“ begrüßt in seinem heutigen Leitartikel den Deutschen Kaiser mit warmen Worten nicht nur als treuen Verbündeten der Monarchie, sondern auch „als dem warmen Freund unseres Landes, dessen Geschäfte Wilhelm II. in einem noch immer unvergessenen Trinkspruch vor 14 Jahren so begeistert pries“.

Zur Dentenarfeier in Mexiko.

Der Kaiser richtete an den Präsidenten von Mexiko Porfirio Diaz ein Telegramm, worin er ihm und der mexikanischen Nation zur Jahrtausendfeier der Unabhängigkeit des Freilandes seine und des deutschen Volkes warmste Glückwünsche ausdrückt. Das im Namen des Kaisers ausgesprochene Denkmals-Anerkennung vor Humboldt möge stets ein Wahrzeichen der Freundschaft und gegenseitigen Hochachtung zwischen Deutschland und Mexiko sein. Zum Zeichen seiner persönlichen Wertschätzung für Porfirio Diaz verleihe der Kaiser dem Präsidenten die Rette zum Großkreuz des Roten Adlerordens.

Auch zu dem 80. Geburtstag des Präsidenten am 15. d. M. hat der Kaiser den General Porfirio Diaz telegraphisch beglückwünscht. Dieser wiederum richtete an den Deutschen Kaiser ein Telegramm, worin er ihm im Namen des mexikanischen Volkes, der Regierung und zugleich in seinem eigenen Namen für die Ueberweisung der Humboldt-Statue den lebhaftesten Dank abgabte; und hervorhob, daß die Statue mit großer Freundschaft auf einem der schönsten Plätze der Hauptstadt Mexiko aufgestellt worden sei.

Von einem auffälligen Verbot der französischen Regierung.

durch welches württembergische Kriegsteilnehmer von 1870 betroffen werden, berichtet der „Berl. Anz.“ wie folgt: Stuttgart, 16. Sept. Die Veteranenfahrt nach Champigny zur Einweihung des dort errichteten württembergischen Denkmals ist von der französischen Regierung verboten worden. Die diplomatischen Verhandlungen haben ergeben, daß die Einweihungsfeier in der geplanten

Ausdehnung — es sollten einige hundert Württembergische Veteranen von 1870/71 an der Feier teilnehmen — nicht stattfinden kann. Es wird an der Einweihungsfeier nur mehr eine Deputation von 25 Veteranen teilnehmen. Für die Fahrt selbst hatten sich über 300 Veteranen gemeldet.

Da das Verbot erst nach diplomatischen Verhandlungen mit der deutschen Regierung ergangen ist, kann man wohl nicht von Rücksichtslosigkeit sprechen; vielmehr läßt es sich durch Bemerkungen lokaler Natur rechtfertigen. Bedauerlich aber bleibt es in jedem Fall, daß den alten Kriegern die Teilnahme an dem Ehrentage von Champigny verweigert werden mußte.

Der schwarze Peter.

H.T.B. Zu einem von Wien aus verbreiteten Telegramm, daß die Höfe in Wien und Berlin sich weigern, den Besuch des Königs Peter von Serbien anzunehmen, erzählt unser Berliner Bureau an ausgezeichneter informierter Stelle:

„In Berlin hatte man bisher keine Gelegenheit, sich mit dieser Frage zu beschäftigen, da serbischerseits ein derartiger Besuch nicht in Aussicht gestellt worden ist. Man steht in dessen auf dem Standpunkt, der Besuch des Serbenkönigs müßte zuerst in Wien, bei dem Nachbarn des serbischen Königs, erfolgen, erst dann könne er nach der deutschen Reichshauptstadt kommen.“

Lord George über die Lage der deutschen Lehrer.

Aus London wird gemeldet: Der englische Finanzminister Lord George hielt eine Rede, in der er die Lage der deutschen Lehrer mit der der englischen verglich. Deutschland habe die Frage der Lehrerbildung gelöst. Eine Nation, die, wie sie die Bedeutung des Lehrers im Leben des Volks erkannt, sei wert, in ihren besten Einrichtungen nachzuebnen zu werden. Der Minister kündigte weiter an, daß er im nächsten Jahre einen großen Versicherungsgesellschaftswort vorlegen werde, durch den die gewöhnliche Tagesarbeit der quälenden Sorgen um das tägliche Brot entbunden werden solle. Ein derartiger Entwurf sei in Deutschland schon Geleg. Er hoffe aber, daß der englische Entwurf in mandem noch besser sein werde, als das deutsche Geleg.

Ultramontaner Geselbtsitz.

D.E.K. Die „Sächs. Volkstz.“ des Abz. Erzberger merkwürdigen Vororgan, listet (Nr. 211, 16. September) sich zur Wköttinger Prinzenrede eine Witzgelehrte Anonime, bei der die ganze Wut der ultramontanen Zentrumsriffe zur Explosion kommt. Zunächst bekommen es die „Seher“ die an der gefährlichsten Prinzenrede Anstoß genommen haben, lautstark, dann heißt es:

„So vollkommene mit jammertlicher Unwissenheit und korrupten Vorurteilen ist ihre Gemeinde, daß noch niemand diesen Augustas-Kall reinigen wird. Aber es dürfte auch für die verantwortlichen Urheber dieser Verhöhnung und ihrer zahllosen Opfer der Tag des Gerichts kommen. Langsam wie eine Schildkröte, aber mit erschreckender Sicherheit wird die Vergeltung ihnen nachschleichen.“

Die Dichtung mit der „langsam, aber sicher schleichenden Seditätät“ — ein Bild, das ultramontan-geistlichen Gepflogenheiten übrigens gar nicht übel nachempfinden ist — wird auch ihres Zweck nicht verfehlen. Nach dieser konnte es freilich ein gewisser Graf Kesselgier, der in Ansbach folgendes geistliche Anzeigepostamt des Massen des ultramontanen Kapuzinensatzes hielt:

„Hören Sie nicht den Stum draußen? Stoch auf, Volk Deutscher! Sie werfen dir dein Haus um! Sie vermaßen dir dein Land! Du katholischen Volk Deutscher, du weißt wohl nicht mehr, daß du ein Katholik bist! Kircheneuere, (sic!) Schmelzen, Ehe uim, alles muß wieder katholisch werden. Von katholischen Prinzipien muß Deutscher geleitet werden. Und kein erschlug den Abel! Brudermord! Wissen Sie, was ich meine! Reichen wir uns gegenfeitig die Hände.“

Und da gibt es Ultramontane, die besagen, daß es noch immer kein Zentrumswitzblatt gibt. Als ob dem Mangel nicht reichlich durch literale Reden und Zeitungsartikel abgeholfen würde, die, wenn sie nicht für katholisch gelten sollen, hamoristisch genommen werden müssen.

Der Verband der Ärzte Deutschlands.

der in der Öffentlichkeit so vielfach angefeindete Leipziger Verband, bildet in diesen Tagen auf eine zehnjährige Tätigkeitszeit zurück. Während dieser Zeit griff er in etwa 1700 Konflikten zwischen Ärzten und Krankenkassen uim ein — natürlich nur auf ausserordentliches Geschehen der beteiligten Ärzte beim der zählenden ärztlichen Berufsorganisationen. Zur Unterstüzung in Not geratener Ärzte und Armenvereine ausgabte er über 25 Millionen Mark. Durch seine Stellenvermittlung brachte er (seit 1901) etwa 1700 Bewerber in Praktikanten, Vertreter, Assistenten, Schiffsarzt- und Privatstellen unter. Die Zahl seiner Mitglieder beträgt heute 2350.

Das Fiasko der Deutschnittelfreier.

Man schreibt der „Säch. Ztg.“ um industrieller Seite: Die Deutschnittelfreier hat nicht einmal ein Drittel der oer-

Mitt. 16. Sept. Die Erklärung des Direktors Colmann zur Reinigung des „3. VI.“, daß die Reinigung der Maschinenräume mit Benzin erfolgt sei, weil Wasser die Teile zum Rosten bringen würde, erregt in sachmännlichen Kreisen Kopfschütteln. Es wird bemerkt, daß die Gemeindefinanz sofort energisch einschreitet und Anzeige erstattet, wenn sie erfährt, daß in Maschinenräumen zur Reinigung Benzin oder Terpentin verwendet wird. Es gibt Reinigungsmittel genug, die nicht feuergefährlich sind, so daß man zum Benzin nicht zu greifen braucht. Außer der großen Unvorsichtigkeit der die Reinigung vornehmenden Monteur ist die Direktion insofern ein Vorwurf, als sie nicht ein kategorisches Verbot erließ, Benzin zum Reinigen zu benutzen.

Die französische Presse über die Katastrophe.

Die Pariser Presse verzeichnet die Vernichtung des „3. VI.“ meist noch ohne Kommentare. Einige Blätter bemerken ohne alle Schadenfreude, das Unglück verfolge die Zappellins-Aufführung. Diesmal treffe das Schicksal keine Schuld, da allein Unvorsichtigkeit die Katastrophe verursacht habe. Andererseits betonen verschiedene Zeitungen, die großen Vorzüge der „Aeroplane“, die bei den jetzigen Manövern glänzendes Geleist hätten. Man dürfe sich fragen, was im Ernstfalle eintreten würde, wenn nur eine Partei Aeroplane besäße, die andere aber nicht.

Fahrt des „3. VI.“ von München nach Chemnitz. Der „3. VI.“, der am Freitag um 12 Uhr in München mit sechs Personen an Bord auflegte, war, hat bei spätem Spätmorgen weiter mit etwas Seitenwind von 80 Kilometer lange Luftlinie bis zum Ankommen in etwa 2 1/2 Stunden zurückgelegt. Das Luftschiff erreichte um 18 Uhr Chemnitz bei Pöhl, überflog die Insel Herrndorfsee mit dem Königshof Ludwig II. und zog dann über die weite Wasserfläche nach Trausnitz hinüber. Auf dem Rückwege wurde Schloß Jäms, das Besitztum des bekannten Sportsmanns Rittmeisters Cernat überflogen. Um 5 Uhr war das Luftschiff wieder in München.

Vermischtes.

Was die Franzosen für die Schjagad ausgeben.

Einen interessanten Einblick in die Ausdehnung und Bedeutung der französischen Schjagad gibt eine festliche Studie, die der Marquis de Manteuffel veröffentlicht hat und die auch eine Fülle von Zahlen und statistischen Angaben zu sammenbringt.

Man zählte in Frankreich vor kurzem 405 große und kleine Jagdwälder mit gegen 12 000 Pferde, die ausschließlich oder doch vorwiegend dem Jagdsport dienen. Das erfordert natürlich eine entsprechend große Armes von Reitern und Wägen, von Hundewärtern und Aufsehern der Meuten. Insgesamt beziehen die französischen Reue und Hundewärter allein ein Einkommen von 1 152 000 Frs. Die Ernährung und Erhaltung der Jagdherde veranschlagt 1 966 500 Frs. Für Reuten und Hundekarren werden jährlich 2 250 000 Frs. ausgegeben, die Garverbe des Personals veranschlagt 1 905 000 Frs., die Jagdmeister und die Tiereärzte beziehen 970 500 Frs., die Erhaltung der Meuten kostet 2 101 500 Frs. Dazu treten noch die gesellschaftlichen Unkosten, die Einladungen, die Unterhaltung der Götze, die nach genauer Kalkulation jährlich im Durchschnitt 2 662 500 Frs. erfordern. Die Jagdwärter, Waldhüter usw. beziehen zusammen 6 672 000 Frs. und in die Millionen gehen auch die Beträge, die für Stallmieten und Jagdsport entrichtet werden müssen.

Alles in allem gehen die französischen Anhänger der Schjagad für ihr Sportvergnügen im Jahre nicht weniger als 72 Millionen Frs. aus, wobei die Summen, die den Hundewärtern für neuzugeworfene Meuten gezahlt werden, nicht berücksichtigt sind.

Die entzückten Türkinnen.

Nach vor kurzem wurden türkische Damen, die auf der Haupttribüne Platz mit aufgeschlagenem „Jahnam“ prominierten, von überzähligen Polizisten unter bedrohlichen Schimpfwörtern aufgefordert, den Schieber herabzulassen. Da dies nicht die Mühe und die mohammedanischen Frauen der besseren Stände unter schimpflichem Hinweis auf die „Konstitution“ ihre gefürchteten Kinderbesitzer mit den lächerlichen Rottosenagen immer gefahrter zur Schau trugen, hatte schließlich auch der getrennte Schieds-Urteil ein Urteilm. Eine ausdrückliche Erklärung zur Entzückung wogte er wegen der eleganten Frauen im Lande nicht zu geben. „Wichtig ist es — sehr wichtig ist es — ein freies und freies Leben.“ „Sehe mohammedanische Frau“ — so lautet sein Urteil an die Polizeidirektion — „die ihr Schick damit übermäßig entschleierte, daß die Strichbare leicht zu sind und dadurch das religiöse Gebot übertritt, ist von den Polizisten öffentlich zu vernemen. Falls dies nichts nützt, hat der Schiedsmann ihr bis in ihr Haus zu folgen und den Gatten, Vater, usw. unter Hinweis auf die gesetzlichen Folgen auf das ärgersündendste Benehmen der Sinnerin aufmerksam zu machen.“ Der Erfolg ist zum Glück bekannt und besagt worden: denn seit ein paar Tagen sieht man in Konstantinopel auffallend viele, elegant gekleidete Türkinnen, und nicht mehr bloß alte und häßliche, mit aufgeschlagenem Jahnam fortetieren, vorchriftsmäßig unverschleiert bis zu den Stirnlocken, welche die türkische Frau um keinen Preis unbedeckt lassen darf. Nur selber soll es vornehmen, daß ein ständiger Polizist, nicht erwidert, aber vorchriftsmäßig einer mangelhaften Schönen nachsteht, die nicht nur die Schleppe, sondern auch die religiöse Schamlatze offen getragen hat.

Von der Bühne zum Schankstisch

bienen der Regel entgegengesetzten Weg ist die loeben verstorbene D. u. L. Kämmerling Toni Schläger gegangen. Denn diese als L. u. L. Kämmerling einer der Wiener Hofoper einst gefeierte Künstlerin hat in Tübingen in den niederrheinischen Bänken als Bühnen- und Bewirtshaus einer veritablen Gasthauses ihr Dasein beschlossen. Als Valentine in den „Bügnestern“ trat sie zum ersten Male vor das verdörmte Publikum der Wiener Hofoper und gewann sofort seine Gunst. Die Rolle blieb eine ihrer Glanzleistungen. Danach ist noch 14 Jahren der Tätigkeit auf der Bühne entgegen, darüber gehen verschiedene Beschlüsse. Nach der einen soll es die „Götze“ als Hans Ritters, der damaligen Regisseur, aber der Hofoper, gewesen sein, die ihr bleiben unmöglich nicht. Diese Gelegenheit soll aus einer gewissen „reinen“ Wagnerkritik der Sängerin entspringen sein, bei der Wagnerkritiker Richter auf als persönliche Beleidigung aufgefaßt habe. Nach einer anderen wieder hat der damalige Direktor der Hofoper, Jahn, der Sängerin den Rat gegeben, sich betreten zurückzugeben, da ihre Stimme nachlasse. Die weitere Entwicklung hat diese Beobachtung ebenfalls bestätigt,

dem hat mühe die Schläger auch ihr Auftreten im Konzerthalle Arbeit, wie man sie heute nicht mehr für möglich gehalten hätte. Und da will man den Landrat noch die technischen Beamten unterstellen? Ein Regierungsbaumeister steht in seiner Rode Ausbildung einem Assessor vollkommen gleich und darf bei seiner Anstellung die gleichen Beobachtungsverhältnisse wie ein Landrat oder Richter, ja bei Privatstellen ist ein höheres Gehalt als im Staatsdienst die Regel. Vielleicht schreibt der Kreis Salzweil die Landratsstelle einmal für 2000 Mark aus.

König und Stenografie. In ausländischen Blättern surfert ein reichendes Geschichtchen, in dem der jugendliche König Manuel von Portugal und ein portugiesischer Ziegenhirt die Hauptrollen spielen. Während einer Motorfahrt in der Umgegend von Lissabon, wo König Manuel gewöhnlich ein Brummentkar gebracht, begegnete ihm und seinem Gefolge ein auffallend hübscher Hirtenjunge. König Manuel plauderte eine ganze Weile mit dem Knaben, der ohne Scheu alle Fragen beantwortete. Jeder hätte aber die Gemüthsart sich erlaubte, ob er schon so klein, erwiderte der Junge christlich: Nein, aber meine Mutter hat mich das Ave Maria gelehrt, und jeden Abend erinnert sie mich daran, daß ich ein Ave für die Seele des toten Vaters und eins für den König bete, und in Lissabon erschossen wurde.“ Eine tiefe Rührung bemächtigte sich des jungen Regenten bei diesen schlichten Worten. Er zog sein Taschenbuch hervor, schrieb ein paar Worte auf und reichte dem Knabe das Blatt mit dem Bedeuten, es seiner Mutter zu geben, damit diese es zum Dorfsprecher bringe. Der würde ihr vorlesen, was darauf lände. Die Frau tat, was ihr Schicksal befehle, und der Geistliche verurteilte der Erlaunten, daß König Manuel eigenhändig auf den Jettel geschrieben habe: „Gefognet seien alle Eltern, die ihre Kinder lo erziehen. Manuel Rex. Gleichzeitig überreichte der Briefler dem armen Weibe eine Geldsumme, die der König inzwischen zu dem Zwecke gesandt hatte.

Den eigenen Bruder erschossen.

Aus Bremen wird gemeldet: Der Gärtner Diedrich aus Nahlstedt, der wegen Diebstahls von 6 Monaten Gefängnis verurteilt wurde, ergriff, zu Hause angelangt, seinen Bruder Bernhard, der als Jenge gegen ihn ausgesagt hatte. Diedrich richtete darauf die Waffe gegen sich selbst.

Schwerer Automobilunfall. In Hagen fuhr ein Automobil gegen einen elektrischen Leitungsmast. Die fünf Insassen des Automobils wurden herausgeschleudert und mehr oder weniger schwer verletzt. Der Kraftwagen wurde völlig zertrümmert.

Größere. In der Elbige und Spiritusfabrik der Firma Seibel u. Co., Tiergartenstraße und Anterstraße in Breslau, entstand ein großes Schloßfeuer. Der Brand, der durch Kurzschluß entstanden ist, fand in den großen Vorräten der zur Eisfabrikation dienenden Suchenpäne reiche Nahrung. Die Feuerwehr arbeitete in voller Stärke mit zwei Dampf- und einer Motorspritze, und es gelang ihr nach zweiwärtiger Tätigkeit, eine Ausdehnung des Brandherdes auf die benachbarten Gebäude, insbesondere auf die Spiritusfabrik, zu verhüten.

Explosionen im Kanalkationsgeschäft. Im Reichshaus fanden in vier Einzelgeschäften der im Bau befindlichen Kanalkation heftige Explosionen statt. Durch den Luftdruck wurden in der Nähe befindliche Personen so Boden geschleudert und Fensterheben der nahegelegenen Häuser zertrümmert. Im Hotel „Der Wolf“ ist fast keine Seite unversehrt geblieben. Die vier Einzelgeschäfte sind vollständig zerstört. Einige auf der Straße lag aufstehende Klümpchen Brandbrennen. Als Ursache der Explosionen wird angenommen, daß Gas in die Zentrifugale gerungen und dort zur Entzündung gekommen ist.

Reichsmandanten japanischen Dieben. Eine geheimnisvolle Diebstahlsreihe lüdt die Polizei aufzuklären. Der Konjul Busch aus Charlottenburg verlor vor einigen Tagen nach Nürnberg. Dort mußte er die unangenehme Entdeckung machen, daß ihm außer anderen Wertsachen ein japanischer Schmied im Werte von etwa 25 000 Mark abhanden gekommen war. Das Dieben vor sorgfältig verpackt gewesen. Ob es nun gestohlen worden ist oder auf andere Weise verschunden ist, bedarf noch der Aufklärung. Wahrscheinlicher ist das erstere und es wird vermutet, daß der Diebstahl noch in Charlottenburg zur Ausführung gekommen ist.

Metallgeschäfte in der Zurbinnenstraße der Allgemeinen Elektricitätsgesellschaft in der Zurbinnenstraße zu Berlin sind jetzt entleert worden. Schon seit längerer Zeit wurde festgestellt, daß häufig Metall verschwand. Nachforschungen ergaben, daß ein Lagerverwalter der Dieb war. Die Kriminalpolizei wurde verständigt und nahm den ungetreuen Lagerverwalter fest, der die Diebstahlsfälle eingeleitet und angeht, daß noch andere Personen an den Diebstahlsfällen beteiligt sein sollen. Die Ermittlungen werden fortgesetzt.

Diebstahlsfälle. In der eleganten Rue de la Paix zu Paris, im Hotel 2 Holland, spielte sich eine Liebesstragale ab. Dort war vor zwei Tagen ein junger Mann namens André Vesini, Sohn eines Petersburger Bankiers, und seine 23jährige Geliebte, eine russische Schauspielerin namens Tania Jankowskaja, abgeblieben. Donnerstag nach gegen 6 Uhr kehrten die beiden von einer Fahrt nach dem Bois de Boulogne ins Hotel zurück und kehrten sich in ihr Zimmer. Einige Minuten später trat ein Revolverbesitzer. Der Revolverbesitzer Polizeikommissar fand das junge Mädchen tot in einem Fauteuil liegend. Vesini erklärte dem Kommissar, er hätte mit seiner Geliebten einen Streit gehabt, weil er ihr seinen unabhängigen Entschluß mitgeteilt habe, sich von ihr zu trennen. In ihrer Verzweiflung habe das Mädchen zum Revolver gegriffen und, bevor er einschreiten konnte, sich ins Herz geschossen.

Erdenbeben an der französisch-belgischen Grenze. An der französisch-belgischen Grenze, und zwar in drei Gemeinden zugleich, ist eine Erdbeben erfolgt. Die Senkung zeigt sich bis zum Kanal von Mons hin und verurachte auch eine Senkung des Kanalsprumbes in einer Länge von 50 Metern, wodurch zahlreiche Weiler überschwemmt wurden. In den drei betroffenen Gemeinden hat sich der Boden in einer Länge von mehreren Hektar gesenkt. Man schreibt diese Erscheinung dem durch den Kanalbau unterminierten Boden zu.

Anfall durch ein herabfallendes Zimmerschloß. In der Junkersstraße zu Breslau stürzte ein gläsernes Zimmerschloß auf die Straße und warf eine Dame zu Boden, die mit einer schweren Kopfverletzung bewußtlos liegen blieb. Um Gebränge wurde einem Herrn eine goldene Uhr nebst Kette gestohlen.

Ein jugendlicher Defraudant. Von der Firma Steffens, Rölle u. Co. in Essen ist der jugendliche Angestellte Willy Beyer aus Essen mit einem Wertbuche von 12 500 Mark flüchtig geworden. Der Dieb hatte den Brief einem auf dem Wege zur Post befindlichen Boten unter dem Vorwand abgeholt, daß der Chef den Boten sprechen wolle.

Die Wertung der technischen Intelligenz. Unter dieser Spitzmarke schreibt die Monatschrift für Technik und Wissenschaft, „Technisches Magazin“, das Organ des Technischen Komitees, in ihrem fünften Hefte: „Wenn es mitunter den Anschein hat, als wenn in der Wertung der technischen Intelligenz hin und wieder sich eine Besserung zeigte, so kann doch im Ernst von einer wirklichen Anerkennung technischer höherer Leistungen nicht die Rede sein, solange es vorwiegend, daß Stellenangebote wie das nachfolgende erkennen werden. Der Landrat des Kreises Salzweil, von der Schulenburg, trat nach einer Befreiungsmahnung im amtlichen Zentralfest der Bevormundung einer Regierungsbaumeister, meliorations-technisch gefordert, für die Grabenbauinspektorstelle in Lutzerath bei Debitstelle für das Rieselgehänge von jährlich — 2000 Mark, das von drei auf drei Jahren jedesmal steigend auf 2800 Mark erhöht werden kann. Dieses Angebot

verritt einen solchen Mangel an Wertschätzung der technischen Arbeit, wie man sie heute nicht mehr für möglich gehalten hätte. Und da will man den Landrat noch die technischen Beamten unterstellen? Ein Regierungsbaumeister steht in seiner Rode Ausbildung einem Assessor vollkommen gleich und darf bei seiner Anstellung die gleichen Beobachtungsverhältnisse wie ein Landrat oder Richter, ja bei Privatstellen ist ein höheres Gehalt als im Staatsdienst die Regel. Vielleicht schreibt der Kreis Salzweil die Landratsstelle einmal für 2000 Mark aus.“

König und Stenografie. In ausländischen Blättern surfert ein reichendes Geschichtchen, in dem der jugendliche König Manuel von Portugal und ein portugiesischer Ziegenhirt die Hauptrollen spielen. Während einer Motorfahrt in der Umgegend von Lissabon, wo König Manuel gewöhnlich ein Brummentkar gebracht, begegnete ihm und seinem Gefolge ein auffallend hübscher Hirtenjunge. König Manuel plauderte eine ganze Weile mit dem Knaben, der ohne Scheu alle Fragen beantwortete. Jeder hätte aber die Gemüthsart sich erlaubte, ob er schon so klein, erwiderte der Junge christlich: Nein, aber meine Mutter hat mich das Ave Maria gelehrt, und jeden Abend erinnert sie mich daran, daß ich ein Ave für die Seele des toten Vaters und eins für den König bete, und in Lissabon erschossen wurde.“ Eine tiefe Rührung bemächtigte sich des jungen Regenten bei diesen schlichten Worten. Er zog sein Taschenbuch hervor, schrieb ein paar Worte auf und reichte dem Knabe das Blatt mit dem Bedeuten, es seiner Mutter zu geben, damit diese es zum Dorfsprecher bringe. Der würde ihr vorlesen, was darauf lände. Die Frau tat, was ihr Schicksal befehle, und der Geistliche verurteilte der Erlaunten, daß König Manuel eigenhändig auf den Jettel geschrieben habe: „Gefognet seien alle Eltern, die ihre Kinder lo erziehen. Manuel Rex. Gleichzeitig überreichte der Briefler dem armen Weibe eine Geldsumme, die der König inzwischen zu dem Zwecke gesandt hatte.

Letzte Nachrichten.

Bayerens Bemühungen in Fragen der Fleischnot.

München, 16. Sept. Wie die „M. N.“ aus Berlin berichten, ist der von der bayerischen Regierung eingekündigte Antrag auf Erleichterung der Einfuhr von Schlachtvieh aus Dänemark und auf Aufhebung der Seequarantäne und der Tuberkulinsimpfung bis jetzt noch nicht eingegangen. Nach der Stellungnahme des preussischen und württembergischen Regierungen sei allerdings voranzuschreiten, daß dem Antrage kein Erfolg im Bundesrat beizubringen sein dürfte.

Nach der Katastrophe.

(Schwere Anfragen. — Neue Pläne.)

München, 16. Sept. Die „Münchener M. N.“ melden aus Köln: Der Umstand, daß die Reinigung der Maschinenräume mit Benzin erfolgte, erregt in sachmännlichen Kreisen hartes Kopfschütteln. Man bemerkt, daß die Gemeindefinanz sofort hätte energisch einschreiten müssen, wenn in Maschinenräumen zur Reinigung Benzin oder gar Terpentin verwendet wurde. Die Regierung trifft aber der Vorwurf, daß sie nicht ein kategorisches Verbot der Verwendung von Benzin zu Reinigungszwecken verhängt hat.

Baden-Baden, 16. Sept. Die Herausgabe des offiziellen Berichtes der Luftschiff-Gesellschaft über die Katastrophe des „3. VI.“ verzögert sich, da die Karlsruher Staatsanwaltschaft bis heute noch nicht eingetroffen ist. Ende Oktober wird das Luftschiff „Erfolg Deutschland“ auf seiner Fahrt von Friedrichshafen nach Düsseldorf hier eintreffen und einige Tage in der hiesigen Luftschiffhalle stationiert werden. Vom Monat Mai nächsten Jahres ab soll es dann von Doss aus längere Zeit Passagierfahrten in die Umgebung unternehmen.

Neue Monarchenbegegnungen.

Frankfurt a. M., 16. Sept. Zu der Mitteilung über eine bevorstehende Zusammenkunft Kaiser Wilhelm mit dem Könige von England und dem Zaren in Wiesbaden erlöst der Korrespondent der „Frankfurter Kleinen Presse“, daß weder bei der künftigen Regierung noch beim Volksgesamtheit offiziell etwas darüber bekannt ist. Auch im Schloß, wo gegenwärtig Renovierungsarbeiten stattfinden, ist bis heute keine diesbezügliche Orber eingetroffen.

Erdbeben in Tirol.

Innsbruck, 16. Sept. In mehreren Orten des Oberinntales ist gestern nachmittag um 5 Uhr 50 Minuten ein Erdbeben von zwei Sekunden Dauer verspürt worden. Durch einen Erdbruch zwischen Landeck und Fusch ist die Straße verhängt. Der Verkehr auf derselben ist eingestellt.

Der pessimistische Präsident.

Newport, 16. Sept. Die „Times“ erklären, daß Taft nicht mehr bei der Präsidentenwahl 1912 kandidieren werde, da er von der republikanischen Nierber-Lage im voraus überzeugt sei.

Unterhaltungsblatt.

Das gelbe Meer. Roman von Marie Stajl. — Zweite Zeitung. — Literatur.

Zeitung: Wilhelm Georg.

Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg; für den lokalen Teil, für Broschürenanfragen, Gerichte und Handel: Eugen Brinkmann; für Ausland, Letzte Nachrichten, Vermischtes und Sport: Erich Polchow; für das Beilagen: J. B. Eugen Brinkmann; für den Inseratenteil: Hermann Göbel; Druck und Verlag von Otto Hendel, Sämtlich in Halle a. S. — Diese Nummer umschließt 8 Seiten. — einschließlich Unterhaltungsblatt.

